

4375



DIE GEFÄHRDUNG DER SCHWEIZ
WÄHREND DES KRIEGES 1939-1945.

Exemplar No. 2

BAP

228

Dodis



Die Gefährdung der Schweiz während des Krieges 1939-45

I.

1. Wenn im Rückblick auf den Ablauf des europäischen Kriegsgeschehens der Jahre 1939-1945 die Augenblicke besonderer militärischer Gefährdung für die Schweiz herausgestellt werden sollen, kann von "Gefährdung" nicht in einem allgemeinen und durch den ganzen Kriegsverlauf hindurch gleichbleibenden Sinne gesprochen werden. Es muss vielmehr unterschieden werden zwischen verschiedenen Kategorien von Gefährdung. Nicht nur dem Grad, sondern vor allem auch den Voraussetzungen nach waren die Gefährdungsmomente zu verschiedenen Zeiten verschieden. In sich selber stellen diese verschiedenen Kategorien allerdings ebenfalls eine Stufenfolge der Gefährdungsintensität dar.

a) Am bedrohlichsten mussten sich Gefährdungen abzeichnen, die auf Grund einer anfänglichen und grundsätzlichen Planung einer "Aktion Schweiz" als selbständige und in sich abgeschlossene Handlung gegeben waren. Für eine derartige selbständige Aktion Schweiz konnten verschiedene Gründe auslösend wirken.

So musste z.B. zwangsläufig anlässlich einer totalen Neuordnung des "europäischen Raumes" der "Querschläger" Schweiz daran verhindert werden, weiterhin durch Europa zu fliegen.

Neben solchen mehr allgemeinen Erwägungen konnte die Notwendigkeit, das Alpen-Juramassiv in den inneren Ring der Festung Europa einzubeziehen, eine Aktion Schweiz unausweichlich machen. Hier war jedoch anzunehmen, dass im Augenblick, in dem sich die deutsche Führung genötigt sehen würde, auf ihren inneren Festungsring zurückzugehen, eine Aktion Schweiz, die zunächst einen nicht unerheblichen Kräfteverschleiss und weiterhin eine Kräfte absorbierende Frontverbreiterung bedeutete, nicht ohne äusserste Not ausgelöst werden würde. Solange die Gewissheit bestand, dass alliiertseits die Neutralität der Schweiz respektiert wird, und vor allem: solange an unbedingten Abwehrwillen der Schweiz gegenüber jedem Angreifer kein Zweifel bestehen konnte, war mit einer derart grundsätzlichen "Aktion Schweiz" wohl schwerlich zu rechnen. Ihren vollen Sinn hätte sie ja nur in einem ohnehin kritischen Augenblick des Kriegsverlaufes haben können;

und eben diese Krisis wäre ihrer Auslösung wohl hindernd im Wege gestanden. Immerhin musste diese Möglichkeit dauernd im Auge behalten, und es musste - vom mutmasslichen "Gegner aus judizierend" der Vor- und Nachteil eines derartigen Ueberfalles auf dem Hintergrund der jeweilig gegebenen Kriegsnotwendigkeiten und -möglichkeiten gegeneinander abgewogen werden.-

b) Es konnte jedoch auch nicht das schweizerische Territorium als Kampfzone - etwa als Ersatz für die am Hochrhein fehlende Siegfriedlinie - sondern die Leistungsfähigkeit der schweizerischen Verbindungslinien im Vordergrund des Interesses stehen. Wichtig waren hier wohl in erster Linie die Nord-Süd-Verbindungen Gotthard und Simplon. Die Bedeutung der nicht eigentlich mit der unmittelbaren Kriegführung zusammenhängenden Industrietransporte und die Bedürfnisse unmittelbarer Kriegsmaterial- und Truppenverschiebungen mussten hierbei gegeneinander abgewogen werden. Wesentliche Elemente einer in diesen Zusammenhängen erfolgenden Beschlussfassung waren ferner: die Stärke der im italienischen Kampfraum stehenden deutschen Wehrmachtsteile und die Leistungsfähigkeit der zu ihrer Alimentierung sonst noch zur Verfügung stehenden Nord-Süd-Verbindungen, die infolge der zunehmenden Bombardierungen durch die alliierte Luftwaffe starken Veränderungen unterworfen war. Endlich war für diesen Fall bedeutsam die Einschätzung, die der italienische Kampfraum im Rahmen der Gesamtkriegführung durch die deutsche Heeresleitung erfuhr. Hier waren je nach den Umständen starke Schwankungen zu verzeichnen, die aufmerksam verfolgt und gewürdigt werden mussten.-

Ein Zugriff auf die Schweiz im Interesse der Sicherstellung der West-Ost-Verbindungen hätte wohl kaum je im Rahmen einer grundsätzlichen und selbständigen "Aktion Schweiz" erfolgen können. Diese Gefährdungsmöglichkeit gehört vielmehr in diejenige Kategorie, die unter 3) zu erwähnen sein wird.- Von alliierter Seite aus gesehen konnte eine Gefährdung der Schweiz im vorstehend skizzierten Sinne kaum vermutet werden. Deutscherseits ist zwar unmittelbar vor und im Anfangsstadium der Invasionskämpfe - mitunter von offizieller Seite aus! - eine derartige alliierte Planung im Zusammenhang mit weiträumigen Luftlandeaktionen behauptet worden. Anzeichen hiefür liessen sich jedoch nie feststellen.-

2. Neben dieser selbständigen Aktion Schweiz musste u.U. mit einer abhängigen, sekundären Aktion Schweiz gerechnet werden.

Zu denken ist hier etwa daran, dass an anderer Stelle der Westfront Aktionen grossen Ausmasses und von entscheidender Bedeutung eingeleitet waren, und dass in deren Verlauf eine Eventualaktion durch die Schweiz in Rechnung gestellt und die hiezu nötigen Kräfte bereits abgezweigt waren.

Eine solche Gefährdung konnte nur im Augenblick entscheidender Vorgänge an der Westfront in Frage kommen und musste sich - ob sie nun von deutscher oder von alliierter Seite drohte - durch die Bereitstellung entsprechender Truppenmassen verraten. Ein unmittelbar aus dem Aufmarsch heraus erfolgender Angriff konnte hier kaum in Frage kommen. Im Gegenteil musste in diesem Falle der Aufmarsch frühzeitig abgeschlossen sein, weil weniger das Moment der Ueberraschung als vielmehr das der grössten Schnelligkeit in der Durchführung der Aktion die ausschlaggebende Rolle spielte. Hier hätte aber jede Bereitstellung ausserhalb der "nützlichen Distanz" eine Verzögerung bedeutet, die die ^{er}Meistung einer Krisenlage, wie sie diese sekundäre Aktion Schweiz voraussetzte, von vornherein in Frage gestellt hätte. Es lag hier, im Gegensatz zu Fall 1, besondere Nötigung zur Geheimhaltung ja auch aus dem Grunde nicht vor, weil im Augenblick entscheidender Vorgänge an der Westfront ohnehin mit erhöhter Bereitschaft der schweizerischen Armee zu rechnen war. Zudem mussten die gegnerischen Kräfte als an anderer Stelle weitgehend gebunden betrachtet werden, so dass wesentliche Abzweigungen gegenüber einer durch die Schweiz operierenden Kräftegruppe kaum hätten erfolgen können. Hätte der erkannte Aufmarsch gegen die Schweiz jedoch dennoch diese Folge gehabt, so wäre das lediglich auf eine Begünstigung der ursprünglichen Planung hinausgelaufen, indem die für eine Eventualaktion durch die Schweiz abgezweigten gegnerischen Kräfte am Ort der anfänglich geplanten Entscheidung gefehlt hätten.-

Möglich waren Gefährdungen dieser Natur von Seiten beider Kriegsparteien, wobei im Sommer 1944 rascher zu erkennen war, dass diese Gefahr von alliierter Seite nicht drohte, als dies 1940 mit Bezug auf eine Gefährdung von deutscher Seite zuverlässig ersichtlich wurde.

3. Eine weitere Kategorie von Gefährdungen konnte sich ohne besondere oder mindestens ohne weit vorausschauende Planung aus dem Ablauf der Ereignisse selbst ergeben. Kampfhandlungen in der Nähe unserer Grenze schlossen auf jeden Fall die Gefahr in sich, dass sie auf schweizerisches Territorium übergriffen. Je grösser die an solchen Kämpfen beteiligten Truppmassen waren, umso grösser musste auch die daraus für die Schweiz sich ergebende Gefährdung eingeschätzt werden. Von der relativ unbedeutenden Grenzverletzung einzelner versprengter Abteilungen bis zu der im Verlauf der Kampfhandlungen selbst sich aufdrängenden Planmässigkeit der Aktion grosser Einheiten waren hier alle Abstufungen denkbar.

Zeitpunkt und Ausmass der Gefährdung mussten sich hier aber ebenfalls rechtzeitig erkennen lassen.

Möglich war diese Gefährdung von Seiten beider Kriegsparteien.

4. Erhöht bedeutete die Anwesenheit ausreichender Truppmassen innerhalb der "nützlichen Distanz" von der Schweizergrenze (300-km-Zone) eine mindestens potentielle Gefährdung für die Schweiz, ohne dass zur Zeit grössere Kampfhandlungen mit ihren unter 3) erwähnten tumultuarischen Auswirkungen im Gange waren oder unmittelbar bevorstanden, und ohne dass die unter 1) und 2) genannten Voraussetzungen zutrafen oder erkennbar waren. Auch ihnen gegenüber musste deshalb mit den je nach Umfang der erkannten Belegung notwendigen Gegenmassnahmen reagiert werden, selbst wenn der momentane Kriegsverlauf oder die militärpolitische Lage eine solche Reaktion nicht unmittelbar aufdrängte.

Das ist die sachliche Reihenfolge der im Verlaufe des Krieges für die Schweiz eingetretenen Gefährdungen.

II.

Der chronologische Ablauf, in dem die vorstehend namhaft gemachten Kategorien durcheinander gehen, stellt sich dar, wie folgt:

août - sept. - octobre
1939 ?

1. November 1939. Nach dem "Feldzug der 18 Tage" gegen Polen war der Krieg in das Stadium der "drôle de guerre" eingetreten. Die relative Ruhe - die jedoch, wie vom Nachrichtendienst frühzeitig erkannt wurde, von deutschen

- 5 -

Vorbereitungen für die Frühjahrs- und Sommeraktionen 1940 erfüllt war! - wurde unterbrochen durch das Münchener Attentat auf den Reichskanzler. In dessen Folge war eine erste, freilich geringfügige Gefährdung der Schweiz gegeben. Deutscherseits war behauptet worden, dass die Fäden des Attentates in der Schweiz zusammenliefen. Der in der deutschen Presse der Schweiz gegenüber angeschlagene Ton "intensivierte sich"!

Daraufhin machte sich in französischen Kreisen eine gewisse Nervosität bemerkbar. Man befürchtete einen durch diese Anschuldigungen motivierten deutschen Zugriff auf die Schweiz. Von unteren und mittleren französischen Kommandostellen wurden deshalb Vorbereitungen getroffen, um ihrerseits einen deutschen Einmarsch sofort mit einer Gegenaktion zu beantworten, eventuell sogar ihm zuvorzukommen. Im Grenzraum von Basel machten sich Truppenverschiebungen bemerkbar. Die der Grenze zunächst stehenden Truppen rechneten damit, dass der Befehl zum Einmarsch in die Schweiz binnen Kurzem erteilt würde. Ebenfalls war man der Auffassung, dass die Schweiz einer derartigen "Hilfeleistung" wohl keinen Widerstand entgegensetzen werde. Es genügte jedoch der Hinweis darauf, dass die Lage nicht derart bedrohlich sei, wie französischerseits angenommen, dass vor allem keine entsprechenden deutschen Vorbereitungen erkennbar seien, und dass schweizerischerseits gegen jede die Grenze überschreitende Macht Widerstand geleistet werden würde, um den entsprechenden französischen Stellen die Voreiligkeit ihrer Aktion klar zu machen.- Nachträglich wurde versucht, die Sache zu bagatellisieren und die französischen Vorbereitungen als Alarmübung hinzustellen!

Diese Darstellung dürfte jedoch kaum den Tatsachen entsprechen. Der Zeitpunkt wäre für eine Übung ungeschickt gewählt gewesen. Der Truppe war auf alle Fälle nicht bekannt, dass es sich um eine Übung gehandelt haben sollte.

2. Bereits im Herbst/Winter 1939/40 waren die deutschen Vorbereitungen für die Frühjahrs- und Sommeraktionen des Jahres 1940 zu erkennen (vgl. Beurteilungen der Lage vom 9.11.39 bzw. 28.2.40).

Aus den verfolgten Umgruppierungen und Versammlungen ergab sich sowohl die Bildung des Schwergewichtes im Norden der künftigen Westfront, wie auch die zeitlich gestaffelte Abfolge der Ereignisse.

6316 französisch

- pro domo -

Besonders erwähnenswert ist hier, dass sich der Nachrichtendienst Voreingenommenheit vorwerfen lassen musste, als er diese Resultate seiner Aufklärungstätigkeit meldete, da angeblich weder politische noch militärische Gründe dafür vorlägen, dass Deutschland im Westen aktiv werde!!

Sowohl der Angriff auf Dänemark/Norwegen als auch der Einfall in Holland/Belgien - welche beiden Aktionen im Zusammenhang gesehen werden mussten - waren nicht nur auf Grund der beobachteten Vorbereitungen erschlossen, sondern auf Grund von Informationen (Linie Wiking!) bis auf das Datum bekannt!

Im Verlauf der Schlacht um Frankreich vom Mai/Juni 1940 stand eine sekundäre Aktion Schweiz zu befürchten. Die hierfür benötigten Kräfte standen in der "nützlichen Distanz" bereit. Als bevorstehend war sie dem Nachrichtendienst nicht gemeldet. Jedoch konnten verschiedene Umstände sie sehr kurzfristig auslösen.

Es handelte sich bei den Sommerkämpfen des Jahres 1940 nämlich nicht einfach um eine Wiederholung des Schlieffen-Planes, der mit seinem auf Kosten der übrigen Frontabschnitte stark gemachten rechten Flügel keine besondere Gefährdung für die Schweiz bedeutet hätte.

Trotzdem auch 1940 im Anfangsstadium der Operationen der "rechte Flügel" die ausschlaggebende Rolle spielte, und mit dem Ausholen durch den holländischen Raum es sich bei oberflächlicher Betrachtung um eine Art "Ueber-Schlieffen-Plan" handeln konnte, lag der Schlacht um Frankreich doch eine neue, vom Schlieffen-Plan grundsätzlich verschiedene Konzeption zu Grunde.

Diesmal waren nämlich die übrigen Frontabschnitte zu Gunsten des rechten Flügels nicht geschwächt worden! Diesmal mussten auch nicht im entscheidenden Augenblick Kräfte zu Gunsten einer bedrängten Ostfront im Westen abgezogen werden! Daher konnte trotz der Verlängerung des rechten Flügels und ohne diesen im Geringsten zu schwächen von der deutschen Führung das Dispositiv so gewählt werden, dass neben dem Einfall in Holland der Stoss durch die Ardennen gewagt werden konnte und daneben erst noch am Oberrhein zunächst zurückgehaltene Kräfte in ausreichendem Mass zur Verfügung standen. Im Unterschied zur Schlieffenschen Konzeption mit ihrer einseitigen Umfassung handelte es sich diesmal um Aufsplitterung der gegnerischen Kräfte, aus der sich die operativ und strategisch viel wirksamere doppelte

- 7 -

Umfassung ja von selbst ergeben musste. Ob darüber hinaus nicht eine ganz gross angelegte doppelte Umfassung - eventuell durch eine Aktion über schweizerisches Territorium zu bewerkstelligen - vorgesehen war, liess sich anfänglich und eigentlich während der ganzen Dauer der Schlacht um Frankreich nicht von einfach von der Hand weisen.

Dass für den vermutlich feldzugentscheidenden ersten Einsatz der neuen operativen Panzerwaffe der klassische flandrische Raum gewählt wurde, war nahelegend. Klassisch ist dieser Raum insofern zu nennen, als während Jahrhunderten dort die grossen Reitereschlachten geschlagen worden sind. Die operative Panzerwaffe aber entspricht im modernen Krieg der ehemaligen schlachtentscheidenden Kavallerie. Dass jedoch der Erfolg - trotz der behaupteten absoluten Planmässigkeit des Operationsablaufes - nicht derart sicher vorausgesetzt wurde, dass nicht noch Eventualpläne bereit gehalten worden wären, geht aus dem Selbstzeugnis der für Aufbau und Einsatz der neuen Panzerwaffe Verantwortlichen (z.B. Guderian) deutlich hervor!

Kritisch musste dabei für die Schweiz nicht nur der Augenblick sein, in dem der rechte Flügel die vorgesehene Bewegung nicht durchhalten konnte, sondern ebensosehr die Lage, dass zwar der volle Erfolg aus der aus den Ardennen heraus eingeleiteten Schlacht herausgeschlagen, damit aber die Moral der französischen Armee und Bevölkerung nicht eindeutig gebrochen worden wäre.

Ob im einen wie im anderen Falle die am Oberrhein stehende Kräftegruppe, die zum Abschluss der Schlacht um Frankreich zwangsläufig antreten musste, direkt gegen die Maginotlinie, oder diese umgehend durch die Schweiz angesetzt würde, war bis zum Augenblick, wo sich das eine oder das andere ereignete, mit Sicherheit nicht vorauszusagen. Es mussten dazu u.a. auch die Erfahrungen abgewartet werden, die mit der Widerstandskraft moderner Befestigungsanlagen gemacht wurden. Es war sogar zu vermuten, dass ein eindeutiger Misserfolg im Norden die Aktion Schweiz mit weniger Wahrscheinlichkeit ausgelöst haben würde, als sie durch einen flüssigen Vorstoss auf dem Nordflügel überflüssig geworden wäre! Unter dem einen Gesichtspunkt war die Zeit um den 15.5.40, als sich vor dem Riegel von Sedan die deutsche Vorwärtsbewegung zeitweilig verlangsamte, für die Schweiz kritisch! Eine in den unmittelbar darauffolgenden Tagen festgestellte Verschiebung von Truppen aus Südwestdeutschland nach Nordfrankreich-Belgien brachte jedoch keine erkennbare Schwächung der am Oberrhein zum Einsatz bereit stehenden deutschen Kräftegruppe.

- 8 -

Selbst die Ende Mai/Anfang Juni erkannten Vorbereitungen zu einem Rheinübergang nördlich Basel durften, angesichts der gleichzeitig festgestellten Verstärkung des linken deutschen Flügels noch nicht als eindeutiges Zeichen der Entspannung verstanden werden.

Erst als die frontale Forcierung der Maginotlinie eingeleitet worden war - wodurch die Meldungen unserer Linie Wiking, dass eine Aktion Schweiz nicht bevorstehe, ihre Bestätigung gefunden hatten - durfte die unmittelbare militärische Gefahr als im Wesentlichen gebannt betrachtet werden. Eine andere Sicht der Dinge wäre angesichts der am Ober- und Hochrhein stehenden deutschen Kräftegruppe, die als solche eine potentielle Gefahr bedeutete, nicht zu verantworten gewesen.

Im Raum N Saarbrücken bis Basel war die von General Ritter v. Leeb befehligte Heeresgruppe C aufmarschiert.

Sie setzte sich zusammen aus der 1. Armee (General v. Witzleben) und der 7. Armee (General Dollmann), und wies einen Bestand von ca. 30 Div. auf.

Mit Stichtag 14.5.40 wurden u.a. festgestellt:

Wiesen- und Kandertal	3 - 4 Div.
Raum Donaueschingen-Villingen	2 - 3 Div.
Raum Tuttlingen-Schweizergrenze	1 - 2 Div.
im Allgäu (zwischen München und Bodensee)	6 - 8 Div.

Besonders dicht belegt war die Gegend N und E des Kantons Schaffhausen. Die in diesem Raum stehenden Einheiten gehörten zur Hauptsache zur Armee Dollmann. Panzerverbände konnten sozusagen keine festgestellt werden. Einzelne kleinere Einheiten verfügten nicht über die neuen deutschen Panzermodelle und mussten deshalb als Verbände zweiter Qualität betrachtet werden. Jedoch befanden sich am Oberrhein (z.B. in der Gegend Freiburg i.Br.) Gebirgstruppen.

Ende Juni 1940 hatte sich die militärische und militärpolitische Lage vollkommen verändert: Die Gefährdung der Schweiz hatte einen andern Charakter angenommen.

Am 24.6. traf das Gros der Panzerdiv. Kirchmer, deren Vorhut schon am 23.6. Morteau erreicht hatten, im Raum Morteau-Schweizergrenze ein.

- 9 -

Ende Juni waren im Raum Delle Besançon 2 Pz.A.K. (Guderian und Schmidt) mit zusammen 4 Pz.Div. (neben mot. Div.) versammelt. Diese Versammlung löste sich erst ab 6.7. wieder auf.

Die dichte Belegung des nördlichen Grenzraumes ebte im allgemeinen nur sehr langsam wieder ab. Mit Stichtag 31.7.40 waren noch immer starke Verbände von zwei Armeen (List und Dollmann) in Grenznähe versammelt, z.B. 1 A.K. der Armee Dollmann im Raum Colmar-St.Louis-Belfort.

3. Winter 1940/41. Der Winter 1940/41 stand - soweit die Schweiz davon berührt war - im Zeichen der Umgruppierung im Hinblick auf den kommenden Balkanfeldzug sowie auf den Kampf um den Mittelmeerraum. Die nachstehend geschilderten Verschiebungen, die zu potentiell gefährlichen Ansammlungen im weiteren Grenzraum führten, konnten (auf Grund von Meldungen unserer Linie Ariel) schon mit Beurteilung der Lage vom 7.1.41 als gegen Jugoslavien gerichtet dargestellt werden.

Innerhalb der "nützlichen Distanz" von der Schweizergrenze überschritten sich zu diesem Zeitpunkt infolge der verschiedenen Interessen der deutschen Führung 4 Bewegungen.

Auf der Linie Ulm-Augsburg-München wurden starke Verbände - teilweise aus Frankreich zurückgezogen, teilweise aus Innerdeutschland stammend - nach der Ostmark transportiert und dort gegen die Jugoslawische Grenze konzentriert.

Im Raum Langres und längs der Schweizer Westgrenze nahm deshalb aber die Belegung nicht etwa ab. Es machte sich im Gegenteil eine deutliche Konzentration bemerkbar, die mit den Mittelmeerinteressen der deutschen Führung im Zusammenhang stehen mochte (Druck auf die französische Regierung, Drohung der Totalbesetzung Frankreichs).

Grosse Verbände wurden ebenfalls in die Nähe des Brenner gezogen, um gegebenenfalles rasch nach Italien geworfen werden zu können.

Diese sich überschneidenden Bewegungen innerhalb des weiteren Grenzraumes führten zu erheblichen, rasch wechselnden und deshalb schwer unter Kontrolle zu haltenden Massierungen. Insbesondere der Schwarzwald war als Zwischenunterkunft zeitweise sehr stark belegt.

Dazu kam, dass die zu diesem Zeitpunkt ca. 25 Div. umfassende zentrale Reserve zur Hauptsache in Süd- und Südostdeutschland garnisoniert war. Die

- 10 -

bereits eingeleitete und in naher Zukunft zu erwartende weitere Beanspruchung dieser Reserve (Abtransport nach dem Balkan) wurde durch beschleunigte Neuaufstellungen wieder und vorsorglich ausgeglichen. So wurden z.B. im Allgäu in kurzer Zeit 3 Geb.Div. neu aufgestellt.

Folgende Angaben vermögen ein Bild von der Belegungsdichte zu geben:

Mitte Januar 1941 standen

Raum München	5 Div.
Allgäu/Oberbayern	3 Geb.Div.
Längs der Westgrenze	
Belfort	1 Inf.Div.
Besançon	1 Inf.Div.
Dôle	1 Inf.Div.
Auxonne	1 Inf.Div.
Pontarlier	1 Inf.Div.
Chalons s.S.	1 Inf.Div.
Moulins	1 Inf.Div.
Dijon	<u>Pz.Rgt. Grossdeutschland</u>
	15 Div./ 1 Pz.Rgt.

Am 17.1.41 waren im süddeutschen Raum 9-10 Div. festgestellt.

Am 28.2.41 war der Raum Mülhausen-Belfort-Pontarlier-Pays de Gex-Dôle-Dijon-Langres-Vesoul-Besançon mit 12-14 Div. belegt.

Davon waren 6 Inf.Div.

2-3 Geb.Div.

3 mot.Div.

1 Pz.Div.

Dazu kamen motorisierte Waffen-SS in mindestens Div.Stärke und die beiden Standarten "Der Führer" und "Deutschland".

Erst nachdem der Balkanfeldzug (Anfang März 1941) eingeleitet worden war, sodass vor allem die im süddeutschen Raum befindlichen Kräfte nicht mehr als grundsätzlich frei betrachtet werden konnten, war die durch die blosse Anwesenheit derartiger Massierungen gegebene potentielle Gefährdung der Schweiz im Wesentlichen vorbei.

4. Das starke Engagement der deutschen Wehrmacht seit Sommer 1941 (Russlandfeldzug etc.) hatte zwangsläufig für die Schweiz eine gewisse Entlastung gebracht; umso mehr als sich der Krieg selbst von unserer Grenze je länger je weiter entfernte.

Im Spätherbst 1942 zeichnete sich der endgültige Umschwung in Russland (Stalingrad) und ebenso die Katastrophe in Nordafrika ab.

*Vois ferris
transalpinus-
dangere d'une
action préventive*

Die deutsche Antwort auf die alliierte Doppeloffensive in Nordafrika waren massive Transporte in den Mittelmeerraum, sowohl zum Handstreich auf Tunis, als vor allem zur Sicherung der nördlichen Mittelmeerküste, mit deren baldigem Anspruch gerechnet wurde (Südfrankreich, Italien, Balkan).

Am 11.11.42 erfolgte der Einmarsch ins unbesetzte Frankreich, am 12.11.42 wurde Marseille besetzt, während italienische Truppen über Nizza und Gannes bis zur Rhone vorstiessen.

Bis zum 17.11.42 waren nach Südfrankreich verlegt worden

3 Pz.Div.

SS Div. "Totenkopf"

7 Inf.Div.

Der Antransport ging durch den Grenzraum, wobei Abstellungen in unmittelbarer Grenznähe erfolgten.

Gleichzeitig gingen Transporte über den Brenner nach Italien, sowie durch die Ostmark in den Balkan.

Die Massierungen in Grenznähe waren im Ganzen gesehen geringer als im Winter 1940/41. Zudem handelte es sich nicht mehr wie damals um vorläufig noch frei verfügbare Truppen, sondern um dringend zur Stützung bereits bezogener Positionen benötigte Verstärkung.--

Mit der Besetzung Südfrankreichs durch deutsche Truppen hatte sich die militärpolitische Lage erneut gewandelt. Wenn sich auch deutlich erkennen liess, dass der Zwang zur Totalbesetzung Frankreichs ein deutsches Schwächezeichen war und die deutschen Kräfte zusehends mehr verzettelt wurden, war die Schweiz doch für den Augenblick dem Druck der Achsenmächte noch fühlbarer ausgesetzt als bisher. Die daraus resultierende Lage gehört jedoch nicht in diese Aufzählung der rein militärischen Gefährdungen.

5. März 1943. Die eindeutigste und direkteste Gefährdung der Schweiz im Sinne einer grundsätzlichen und selbständigen Aktion Schweiz war im März 1943 gegeben.

Die in letzter Zeit hierzu erschienenen Aeusserungen des Grafen Bernadotte, der sich auf Mitteilungen des SS-Generals Schellenberg beruft, bedeuten für den Nachrichtendienst keineswegs sensationelle Enthüllungen. Sie können vielmehr als nachträgliche Bestätigung damaliger Meldungen aufgefasst werden.

Die allgemeine Lage im März 1943 war gekennzeichnet durch die Nachwirkungen von Stalingrad.

Um die schwer angeschlagenen deutschen Bestände wieder aufzufüllen war die totale Mobilmachung angeordnet worden (Vorgriff auf jüngste Jahrgänge, Auskämpfungsaktionen, Erfassung der Volks- und Auslandsdeutschen etc.). In deren Verlauf stand dem OKW bis zum März 1943 wieder eine Reserve, bzw. eine im Augenblick, in welchem sie frontverwendungsfähig wurde, noch nicht bereits festgelegte operative Masse von 40-50 Div. zur Verfügung. Damit hatte in ungeheurer Anstrengung die deutsche Wehrmacht beinahe wieder den Höchststand vom Frühjahr 1942 erreicht. Lediglich die Pz. und motDiv. des Heeres hatten sich noch nicht vollständig wieder erholt, während die ihnen gleichwertigen SS-Div. vermehrt worden waren.

Gleichzeitig erfolgten die deutschen Rückschläge in Nord-Afrika, die zur Räumung dieses so lange als Prestige-position gehaltenen Kriegsschauplatzes führten.

Es liess sich im Augenblick der Kapitulation v. Arnims nicht absehen, ob damit die deutsche Mittelmeerposition überhaupt schon aus dem allgemeinen Kriegstheater herausgebrochen war. Fraglich war auf alle Fälle wie lange die verbleibende Mittelmeerposition mit ihren schwer zu alimentierenden Inseln, ihrer überstreckten italienischen Küste etc. gehalten werden könne.

Abhängig musste dies sein von der alliierten Möglichkeit des raschen Nachstosses, von den Rückwirkungen des Verlustes der letzten kolonialen Position auf die Kriegswilligkeit der italienischen Bevölkerung und von der Möglichkeit, die im Mittelmeerraum stehenden deutschen Wehrmachtsteile

- 13 -

weiterhin und unter erschwerten Verhältnissen genügend zu alimentieren. Gerade zu diesem Zeitpunkt erfolgten die ersten massiven Bombardierungen des Bremers, der schon vorher den Industrie- und Truppentransporten nicht voll gewachsen war, während andere Verbindungen - z.B. über Südfrankreich - nur beschränkt zur Entlastung herangezogen werden konnten.

Der deutsche Nachrichtendienst - soweit er in den Händen der Wehrmacht lag und sich "ideologisch" nicht derart blenden liess wie der daneben bestehende Sicherheitsdienst (SD) der SS, der später allein verantwortlich wurde - hatte in diesem Augenblick die schlüssigen Unterlagen dafür, dass im Verlauf des Jahres 1943 mit dem Ausscheiden Italiens aus dem Stahlpakt zu rechnen sei.-

In dieser Lage wurde im OKW bzw. im Führerhauptquartier eine "Aktion Schweiz" ernsthaft erwogen.

Massgebend hierfür war sowohl die Bedeutung, die - bei derdamals noch vorherrschenden Einschätzung des italienischen Kampfraumes - den doppelgleisigen Nord-Süd-Verbindungen des Gotthard bzw. Simplon zukommen musste, als auch die doch bereits sich abzeichnende Notwendigkeit, das Alpen-Juramassiv in den inneren Verteidigungsring der Festung Europa einzubeziehen, die sich über kurz oder lang zur Festung Grossdeutschland reduzieren musste.

Für die Wahl des Zeitpunktes ausschlaggebend war die Tatsache, dass in diesem Augenblick der deutschen Führung noch ausreichende Kräfte zur Durchführung einer solchen Präventivaktion zur Verfügung standen.-

Ueber die im OKW bzw. Führerhauptquartier stattfindenden Verhandlungen ist der Nachrichtendienst laufend orientiert worden (Linie Wiking). Weil der Stand der Verhandlungen dauernd unter Kontrolle gehalten werden konnte, war keine überstürzte Reaktion notwendig.

Die erste Meldung in Form einer Warnung datierte vom 18.3.43!

Am 20.3. erfolgten detailliertere Angaben, die durch gleichzeitig einlaufende Aufklärungsergebnisse bestätigt wurden: Im Raum München befand sich unter Generaloberst Dietl ein "Kommando Schweiz". Fallschirmjägerverbände zur Forcierung der Réduiteingänge standen bereit.

Die Meldungen der folgenden Tage liessen die Spannungen im deutschen Führerkreis erkennen. Für die Aktion waren vor allem SS-Kreise (Himmler); gegen die Aktion Ribbentrop, Wirtschaftskreise, die Wehrmachtsgeneralität und der SD.

- 14 -

Eine letzte Meldung in diesem Zusammenhang vom 27.3.43 besagte, dass die Aktion definitiv nicht zur Durchführung gelange, und zwar zu Ungunsten eines anderen neutralen Staates. Vermutungen unsererseits, dass unter diesem Hinweis eine Aktion gegen Schweden oder Spanien (Gibraltar) zu verstehen sei, wurden durch die Ereignisse nicht bestätigt. Vermutlich war die Lage im Osten eben bereits derart kritisch eingeschätzt, dass - wie die Aktion Schweiz - so auch diese weitere nicht mehr zur Durchführung kommen konnte, weil die im Zuge der Totalmobilmachung gewonnenen Kräfte nicht mehr als wirklich freie Reserven betrachtet werden konnten.

Für Nervosität unsererseits war, auch während der Dauer der Verhandlungen, umso weniger Ursache vorhanden, als - trotz der Existenz des "Kommando Schweiz" und der Bereitstellung der Fallschirmpjägerverbände der Aufmarsch für die gesamte Aktion noch nicht abgeschlossen war. Im Gegensatz zur Lage in Fröhsonner 1940 waren ausreichende Kräfte hiezu innerhalb der nützlichen Distanz noch nicht in Garnison. Hätte die Aktion zur Durchführung kommen sollen, so wäre auf Grund der seit Mitte März bekannten Tatsachen eine Veränderung in der Truppenbelegung der entsprechenden Räume sofort als Einleitung des Aufmarsches "S" erkannt worden. Die zur Beendigung des erkannten Aufmarsches notwendige Zeit hätte zur Remobilmachung unserer Armee genügt.

Wahrscheinlich hat zur endgültigen Absetzung der Aktion Schweiz vom Programm nicht unwesentlich beigetragen, dass die Kreise um General Schellenberg von einem solchen Ueberfall abgeraten haben. Einerseits wohl aus dem Grund, dass sie durch persönliche Beziehungen nach der Schweiz eine klare Vorstellung vom schweizerischen Abwehrwillen hatten; andererseits jedoch wohl auch aus dem Grunde, dass der Nachrichtenumschlagplatz Schweiz für den SD, dem sie angehörten, eine kaum zu ersetzende Rolle spielte.

6. September 1943. Am 3.9.43 erfolgte die bedingungslose Kapitulation Italiens. Aus deutscher Reaktion und italienischer Gegenreaktion darauf konnten sich Verwicklungen ergeben, die eine Gefährdung der Schweiz in sich schlossen. Und zwar war sowohl denkbar, dass deutsche, wie dass italienische Verbände im Verlauf von Kampfhandlungen über die Grenze abgedrängt würden. In diesem Zeitpunkt war auch zum erstenmal mit grösserem Flüchtlingszustrom zu rechnen.

- 15 -

Nicht mehr in Rechnung zu stellen war jedoch damals ein kräfteverzehrender grossangelegter deutscher Zugriff auf die Schweiz. Wie mit Beurteilung der Lage vom 11.8.43 im Hinblick auf die am 3.9. realisierten Entwicklungen ausgeführt, war damals die deutsche Planung bereits von der Ebene des Wollens auf diejenige des Könnens abgesunken: angesichts der damals schon erkennbaren Ueberbeanspruchung der deutschen Wehrmacht fehlten die Kräfte für eine derartige "zusätzliche" Grossaktion!

Ausserdem sprach auch gegen eine tumultuarische Entwicklung, dass sowohl dem deutschen OKW als auch den in Italien zuständigen Befehlshabern (Kesselring und Rommel) seitens der Regierung Badoglio reichlich Zeit eingeräumt worden war, um sich auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten. Diese Vorbereitung erfolgte derart gründlich, dass es den ca. 20 in Italien stehenden deutschen Divisionen - von denen der Nachrichtendienst 17 identifiziert hatte - vom 9.9. bis zum 14.9. gelang, die Besetzung gegen ca. 40 S der Apenninlinie und ca. 15 N dieser Linie stehende italienische Heeresseinheiten zu vollziehen.

Allerdings war die Orientierungslosigkeit in der italienischen Armee so gross und dagegen der Kampfwille der Truppe derart gering, dass das zahlenmässige Verhältnis kein adäquater Ausdruck für das tatsächliche Kräfteverhältnis sein kann. Ab 14.9. war klar, dass die rasche deutsche Besetzung Italiens den Abfluss grösserer Flüchtlingsströme verhindert hatte und dass es sich bei etwa noch vorkommenden Uebergriffen um kleine Verbände von höchstens Regimentsstärke handeln konnte.

7. April/Mai 1944

Eine ausserordentlich schwer zu überblickende Zeitperiode stellen die Monate April/Mai 1944 dar.

a) Die striktverhältnismässige einer im Kriege befindlichen Wehrmacht sind grössten

Schwankungen unterworfen. Zeiten verlustreicher Grosskämpfe können die

Kratzstellung aufs äusserste beanspruchen und die Restformationen,

Gemeinschaften und selbst Ausbildungsverbände beinahe völlig ausblenden.

Zeiten relativer Kampfruhe gestatten jedoch ebenso rasch auch wieder

beinahe völlige Abholung. Kriegphasen wie diejenige der "dritte de quartre"

brechen an Abgängen nicht die Zahlen des jährlichen Rekrutementzules,

so dass während dieser Zeit die deutsche Wehrmacht in ihren Feld-, Kratz-,

Reserve- und Ausbildungsverbänden ständig zunimmt.

Mit Beginn des Russlandfeldzuges änderten diese Verhältnisse grundlegend.

Die Abgänge gingen über den normalen Zuwachs neuer Jahrgänge hinaus. Das

Marko musste auf die bekannte Art - totale Mobilisierung, zweite folgte

Mobilisierung, Anklamungsektionen, Umrup-Aktion, Vorrückt auf jüngste

Jahrgänge etc. - ausgeglichen werden. Jedoch selbst bei diesen Massnahmen

liess sich der augenblicklich vorzusehen, wo - vor allen nach Artzählung der

zweiten Front - die Abgänge deckt sein würden, dass sie von der Substanz

zehrten, sodass der Kratz langsam ausbluten musste.

Diese Artzählung verliert jedoch nicht Grösse, schwer zu erfassen und

von bestimmendem Einfluss auf die jeweilige Kratzlage war das Verhältnis

zwischen dem Total der Abgänge (Tote, Verwundete, Vermisste, Schwerverletzte,

beschädigte als Dauerverluste, Verwundete der verschiedenen Kategorien

als temporäre Verluste) und den Wiederindienststellungen der Gesessenen.

Für Zeiten relativer Kampfruhe überzog der Zuwachs an Rekruten und Gesessenen die Abgänge bei weitem. Dieser Zuwachs hatte ausserdem die Folge, dass er den Charakter des Kratz-heres, in das Rekruten, Nachgemusterete und Gesessene zunächst eingegliedert wurden, tieftgehend veränderte. In Zeiten mit grossen Restforderungen, in denen laufend Restforderungen aus dem Kratzheres zum Feldheres überstellt wurden, stellte das Kratzheres sozusagen keine Kampfkraft dar, auf dem Höhepunkt der Russlandschlachten z.B. mussten Restforderungen aus noch nicht genügend ausgebildeten Rekruten forsiert und in das Feldheres abgegeben werden, sodass der laufende Kratz den Anforderungen des Krieges nicht mehr genügen konnte. In Zeiten relativer Kampfruhe jedoch, in der der laufende Anfall durch die Restforderungen nicht voll beansprucht wurde, staute sich der aus Rekruten und Gesessenen gebildete Zuwachs an Kratzmannschaften in den Ver-

- 17 -

bänden des Ersatzheeres selbst. Dies hatte nicht nur zur Folge, dass die Garnisonen überbelegt waren, sondern dass es sich bei der Mehrzahl der Verbände um Mannschaften mit Kriegserfahrung und von hohem Kampfwert handelte.

Ausserdem hatte sich im Verlauf des Krieges die an sich undeutsche Fähigkeit des Improvisierens weitgehend entwickelt. aus bunt zusammengewürfelten Mannschaften konnten nachgerade in erstaunlich kurzer Zeit feldverwendungsfähige Verbände gebildet werden: aus Urlauberzügen wurden bei Bedarf mittlere und selbst grosse Verbände gebildet, aus den nächstgelegenen Depots ausgerüstet und sofort in den Kampf geführt.- Dass zu diesen Aushilfen gegriffen werden musste, war an sich ein deutliches Zeichen für den beginnenden Zerfall der deutschen Wehrmacht. Für den grenznahen Raum bedeuteten diese Verhältnisse jedoch eine zeitweilige beträchtliche Aufwertung der Garnisonsbestände des Ersatzheeres.

Besonders fühlbar wurde dies während der relativ langen Kampfpause im Frühjahr 1944 nach Abschluss der russischen Winter/Frühjahrs Offensive und bevor die zweite Front eröffnet war. In diesem Zeitpunkt fanden auch zahlreiche Übungen statt, in denen unter verschiedenen Annahmen - u.a. auch Vorstösse gegnerischer Luftlandetruppen von Schweizer Gebiet aus! - aus mehreren Garnisonen die Ausbildungs- und Vorgesetztenverbände zu grossen Einheiten zusammengefasst, unterwegs ausgerüstet und organisiert wurden.

Eine gegen die Schweiz gerichtete aggressive Absicht liess sich in diesen Vorgängen nicht erkennen. Jedoch stellt die relativ dichte und kampfkraftige Belegung des Grenzraumes immerhin gegenüber dem Normalzustand eine erhöhte Gefahr dar, insbesondere als sich die geschilderten Verhältnisse auch im Bereich der Gebirgsausbildungszentren des stellvertretenden Generalkommandos XVIII (Innsbruck) erkennen liessen.

Hinzu kam, dass das nordöstliche Grenzgebiet in Anbetracht seiner verkehrsmässig günstigen Lage (Drahscheibe für alle Fronten) und vielleicht doch auch schon im Hinblick auf ein künftig zu bildendes Kernréduit, in zunehmenden Mass belegt war.

Neben der veränderten Einschätzung, die die vorstehend geschilderten Verhältnisse für die im weiteren Grenzgebiet liegenden Garnisons-, Ausbildungs- und z.b.V.-Verbände notwendig machten, war jedoch auch darauf Bedacht zu nehmen, dass sich die zur Invasionsabwehr vorgenommenen Gruppierungen in Mittel- und Ostfrankreich, der Pfalz und in Südwestdeutschland ebenfalls bemerkbar machten. Dies führte dazu, dass im Verlauf des Mai 1944 in der 300-km. Zone von der Schweizergrenze entfernt zwischen 20 und 30 Divisionen oder Truppenverbände von annähernd diesem Kampfwert lagen. Wenn sich auch unschwer erkennen liess, dass diese Gruppierungen grossen Teils im Rahmen ganz bestimmter und zwar nicht auf die Schweiz bezughabender Planungen in diesen Raum verlegt worden waren, so musste doch andererseits bei der bekannten Sprunghaftigkeit der deutschen Entschlussfassung und in Anbetracht der im Fall Jugoslawien oder Ungarn gemachten Erfahrungen die Anwesenheit dieser relativ und vorläufig noch frei verfügbaren operativen Masse als latente Gefahr für die Schweiz betrachtet werden. Die Erhöhung unserer Abwehrbereitschaft, wie sie in der Beurteilung der Lage vom 2.6.44 verlangt wurde, erschien übrigens nicht nur aus diesen, sondern am Vorabend entscheidender Ereignisse ebensowohl aus politischen und psychologischen Gründen notwendig.

Nach Eröffnung der zweiten Front, die sich sehr bald als ausgesprochene Abnützungsfrent zeigte, und dem Wiederaufleben der Aktionen an der Ostfront sank die dem OKW zur Verfügung stehende operative Masse inert weniger Wochen wieder auf ein durchaus ungefährliches Niveau ab; ebenso nahm der Grad der unmittelbaren Verwendungsfähigkeit des Ersatzheeres von dem Moment an wieder rapid ab, als die Abstellungen an die Front den laufenden Anfall an fertig ausgebildeten Mannschaften wieder überstiegen.

- b) Eine kürzlich in der Presse erschienene Darstellung der Gefährdungsmomente für die Schweiz nennt im Besonderen den Mai 1944 als kritischen Zeitpunkt.

- 18 -

Trotzdem sich der erwähnte Artikel offensichtlich auf Informationen stützt, die aus damals massgeblichen Kreisen des politischen Departementes stammen, muss diese Darstellung als unrichtig abgelehnt werden.

Es war dem Nachrichtendienst damals schon bekannt und es hat sich seither bestätigt, dass zum genannten Zeitpunkt keine deutsche Planung grösseren Zusammenhanges gegen die Schweiz vorlag - und dass, was im August 1943 ausgesprochen worden war (Wollen und Können der deutschen Führung), im Mai 1944 doppelte Berechtigung hatte.

Die Beunruhigung, die damals in politischen Kreisen herrschte, war zurückzuführen auf Meldungen unserer Gesandtschaft in Budapest. Diese wiederum gingen quellenmässig zurück auf eine direkte Mitteilung des französischen Militärattachés in Budapest -Hallier- der konkret von einer bevorstehenden Praeventivaktion gegen die Schweiz sprach, die sich ungefähr analog der Besetzung Ungarns abspielen sollte. Ausserdem wurde auf weniger verbindliche Aeusserungen des deutschen Reichsbevollmächtigten für Ungarn -Veessermayer- hingewiesen, in denen sich jedoch nicht viel mehr aussprach als die auch sonst bekannte allgemein aggressive und der Schweiz gegenüber betont unfreundliche Haltung der militanten SS-Kreise.

Dem Nachrichtendienst lagen noch andere Meldungen vor, die die von Seiten der politischen Behörden überwiesenen Hinweise zum Teil bestätigten, zum Teil ergänzten und modifizierten. Unter diesen hatten besonderes Gewicht die Berichte 2234 und 2242 unseres Militärattachés in Berlin, Meldungen aus dem stellvertretenden Generalkommando XVIII (Innsbruck) sowie Berichte aus einer dem OKW unmittelbar nachgeordneten Dienststelle, in welchen beiden Stellen wir aber Vertrauensleute an der Hand hatten, mit denen wir durch Agenten in Verbindung standen.

Eine gewissenhafte Prüfung aller dieser Meldungen durfte sich nicht nur auf deren sachlichen Inhalt beziehen. Es musste vielmehr ebensowohl die Zuverlässigkeit und der besondere Charakter der Quellen berücksichtigt werden. Vor allem aber war mit diesen Meldungen nach dem nachrichtendienstlichen Prinzip zu verfahren, dass sie in den Rahmen der allgemeinen Lage eingeordnet wurden, wie sie auf Grund sämtlicher zusammenlaufender Informationen bekannt war. Erst bei dieser Betrachtungsweise konnte sich zeigen, ob ihnen im Rahmen des Ganzen Gewicht zukam, ob sie allenfalls sogar geeignet gewesen wären, zu einer grundsätzlich neuen Beurteilung der Lage zu führen, oder ob sie aus dem Rahmen der grossen Zusammenhänge in einer Weise herausfielen, dass ihnen keine besondere Bedeutung zuzuerkennen war.

Mit Bericht zur Lage vom 25.5.44 wurde diese Untersuchung angestellt.

Die Ereignisse haben - und zwar unmittelbar hernach anlässlich einer kaum bemerkten Sache! - den in diesem Bericht bezogenen Standpunkt als voll berechtigt

- pro domo -
(polemigue interne)

- 19 -

erwiesen. Danach gehörten diese aus Budapest und Berlin eingegangenen Meldungen zu der uns auch sonst bekannten Kategorie der "Zweckmeldungen", die eine bestimmte Reaktion unsererseits hätten hervorrufen sollen!

Am Vorabend der Invasion nämlich, mit der die deutsche Führung, wie uns bekannt war, sehr bestimmt und für die nächste Zukunft rechnete, und von der sie sich - wie es aus den Auseinandersetzungen Rommel-Rundstedt hervorgeht - was ihren zeitlichen und räumlichen Ablauf anbetrifft, keine deutliche Vorstellung machen konnte, musste es im deutschen Interesse liegen, wenn die Abwehrbereitschaft der Schweiz auf einen maximalen Stand gebracht wurde!

Massive Einberufungen nämlich hätten in jenem Augenblick nur als Warnung an die alliierte Adresse verstanden werden können, im Ablauf der Invasionskämpfe nicht an den Einbezug von schweizerischem Territorium in die Operationszone zu denken. Ein solcher Einbezug aber wurde damals vom OKW befürchtet, und zwar je nach der Auffassung über Art und Ablauf des Invasionsgeschehens in der Form von Ueberflügelungsversuchen durch die Schweiz, wenn sich die Operationen in der Form der Weltkriegskämpfe 14-18 in Mittelfrankreich festfahren sollten, oder in der Form von grossen Luftlandeaktionen, die - vielleicht schon bei beginn der Invasion - von Schweizer Boden aus einen Stoss nach Süddeutschland hätten einleiten sollen.

Um besonders den letzteren Fall unrentabel zu gestalten, schreckte der deutsche SD selbst davor nicht zurück, zweckvoll Meldungen über bestehende deutsche Absichten gegenüber der Schweiz in Umlauf zu setzen, da man überzeugt war, dass ein Hinweis auf allenfalls bestehende ähnliche alliierte Absichten in der Schweiz keinen Glauben gefunden und deshalb auch nicht die gewünschte Reaktion rechtzeitig hätte.

- pro domo -
Von Seiten des Nachrichtendienstes wurden die erwähnten Meldungen - und im weiteren Zusammenhang damit eine im gleichen Zeitpunkt einsetzende intensivere Beschäftigung der deutschen Presse mit der Stellung der Schweiz innerhalb des kontinentalen Kriegsgeschehens - richtig verstanden.

Selbstverständlich war Mai/Juni 1944 ein für die Sicherheit der Schweiz kritischer Zeitpunkt. Aber nicht ein solcher erster Ordnung! Die Gefährdung lag nicht darin, dass eine Selbständige Aktion Schweiz in Planung oder gar in Vorbereitung begriffen war. Sondern vielmehr darin, dass - wie bereits in der Beurteilung der Lage vom 30.3.44 ausgesprochen - man die Reaktion auf die vorauszu sehende, in ihrem Ablauf aber nicht voraus zu bestimmende Einleitung der Invasion nicht berechnen konnte, und ferner darin, dass im Ver-

lauf der Frühjahrskampagne sich die deutsche Wehrmacht derart erholt hatte, dass insbesondere die Garnisonsverbände des Ersatzheeres in Süddeutschland nachgerade den Charakter jederzeit verwendbarer Kampftruppen angenommen hatten. Da diese Vorgänge jedoch unter laufender Kontrolle gehalten waren, bestand auch von daher gesehen kein Grund, die mehrfach erwähnten Meldungen aus Budapest bzw. Berlin überzubewerten.--

Immerhin konnten sie als Ausdruck der in gewissen deutschen Führungskreisen gegenüber der Schweiz bestehenden unfreundlichen Absichten die latente Situation in gewissem Sinne kennzeichnen. Dass eine Verwirklichung dieser Absichten nicht einfach völlig von der Hand zu weisen war, ging u.a. auch daraus hervor, dass trotz der für die deutsche Wehrmacht schon sehr angespannten Lage die Spionagetätigkeit gegen die Schweiz unvermindert weiterging. Wenn sich zur Zeit auch keine rationalen Gründe für die Durchführung der Aktion Schweiz erkennen liessen, so musste doch auch hier die Unberechenbarkeit der deutschen Führungs- und Führerentschlüsse berücksichtigt werden. Ausserdem gaben die unter 7 a) geschilderten Verhältnisse im Grenzgebiet der ganzen Sache einen gewissen Hintergrund, wie dies auch im umgekehrten Sinne gilt: die Anwesenheit der zwischen 20 und 30 Heereseinheiten in der nützlichen Distanz von der Schweizergrenze musste auf Grund der Budapester Meldungen - auch wenn diese an sich richtig eingeschätzt wurden - wichtiger genommen werden, als ohne dies notwendig gewesen wäre.

- c) Aktion Skorzeny. Am 29. April 1944 landete irrtümlicherweise eine deutsche Me 110 auf dem Flugplatz Dübendorf.

Me 110 war eine mit neuen Geräten ausgerüstete Nachtjagdmaschine, der das OKL angesichts der nachgerade unmittelbar fühlbar gewordenen Folgen der "Luftschlacht über Deutschland" höchste, angeblich sogar kriegsentscheidende Bedeutung beimass. Auf alle Fälle wurde die Me 110 grundsätzlich nur über Reichsgebiet - nicht einmal über den besetzten europäischen Ländern! - eingesetzt, damit bei Abschüssen oder Abstürzen alle Gewähr dafür geboten war, dass die technischen Einzelheiten nicht zur Kenntnis der Feindmächte gelangten.

Umso verhängnisvoller musste die Fehllandung einer solchen Me 110 - bescheidener Ersatz für eine von der deutschen Luftterrorisierten Bevölkerung erhoffte Fliegerabwehrwunderwaffe! - auf fremdem Boden wirken.

Zunächst wurde mit den üblichen diplomatischen Mitteln versucht, die Schweiz zur Herausgabe der Maschine zu veranlassen.

Bekanntlich hatten diese Bemühungen jedoch keinen Erfolg, da man sich schweizerischerseits auf den Standpunkt stellte, dass dann ebenfalls die ^tnögelandeten alliierten Bomber wieder freigegeben werden müssten.

- 20 a -

Endlich konnte man sich dann beiderseits damit einverstanden erklären, dass die Me llo in der Schweiz zerstört werde (am 15.5.44), um so der Geheimhaltung genug zu tun. Im Verlauf dieser Verhandlungen war - und das zeigt ebenfalls die Wichtigkeit, die das OKL der Me llo beimass - der Kauf von 12 Me 109 G durch die KFA ermöglicht worden.

Bevor jedoch dieser allgemein befriedigende Abschluss der Verhandlungen gefunden werden konnte, war das OKL Schauplatz einer geradezu dramatischen Szene gewesen, in deren Verlauf die Sicherheit der Schweiz für kurze Zeit auf dem Spiel stand.

Nach den anfänglich erfolglos verlaufenden Verhandlungen mit den Schweizer Behörden wurde der deutsche Luftattaché in Bern -Gripp- ins OKL gerufen. Dort wurden ihm zunächst schwere Vorwürfe gemacht dafür, dass es ihm nicht gelungen sei, die Me llo freizubekommen. Gerade für solche Fälle benötige man einen Luftattaché, und erwarte man auch entsprechende Erfolge!

Sodann erhielt das Wort - SS-Stubaf Skorzeny, der bekannte Befreier Mussolinis und berüchtigte Mann für "Sonderaktionen" (SS-Jagdverbände, Werwolf etc.).

Er entwickelte den Plan eines Handstreichs auf Dübendorf, in dessen Verlauf die Me llo zurückgeholt oder - und damit fiel das Stichwort, das später zur gütlichen Beilegung der ganzen Sache führen sollte - mindestens zerstört werden sollte.

Source ? Probull?
Gripp, qui a tout
intérêt, aktuell,
à dramatiser -

Der Plan war bis in die Details vorbereitet; die "Unkosten" an Verlusten etc. berechnet und der Entscheid in dem Sinne bereits gefallen, dass die Me llo diese Kosten wert sei.

Was jedoch nicht in Rechnung gestellt worden war, und worauf nun Gripp besonders hinwies, das war die Tatsache, dass eine solche Handlung von der Schweiz unbedingt als Eröffnung der Feindseligkeiten in dem Sinne betrachtet werden würde, dass es sich um den keineswegs auf diesen Handstreich "lokalisierbaren" generellen Kriegszustand handeln müsste.

In Anbetracht der kritischen Lage im Osten und der mit Sicherheit als unmittelbar bevorstehend erachteten Invasion im Westen konnte man sich aber in diesem Zeitpunkt - also ungefähr zur Zeit der budapester Meldungen!- einen zusätzlichen Krieg mit der Schweiz bereits nicht mehr leisten. Auf die Aktion Skorzeny musste deshalb verzichtet werden, was umso leichter geschehen konnte, als anlässlich der Beratungen im OKL immerhin das Stichwort für die künftigen Verhandlungen - Zerstörung der Me llo - gefunden worden war.

8. Sommer/Herbst 1944. Am 6.6.44 erfolgte die Landung der alliierten Invasionskräfte an der Küste der Normandie. Die Invasion musste einen hohen Grad von Gefährdung auch für die Schweiz in sich schliessen, da beide "Akte" der Invasion - der mit dem 6.6.44 beginnende englisch/amerikanische Akt der Kanalüberquerung und der ebenso sicher zu erwartende französisch/amerikanische Akt des Fussfassens an der südfranzösischen Küste - in ihrer Konsequenz unmittelbar auf die Schweizer-grenze zu führen mussten.

Falls die deutsche Führung entschlossen sein sollte, die Entscheidungsschlacht um Europa in Frankreich zu schlagen, musste damit gerechnet werden, dass der Wettlauf zum Meer vom Jahr 1914 mit umgekehrtem Vorzeichen wiederholt werden würde. Die Flügelverlängerungen mussten dann aber an die Schweizergrenze führen,

und es war fraglich, ob diese - dem Verteidiger oder dem Angreifer - ein ebenso gebieterisches Halt bieten würden, wie damals das Meer.

Zwar war bereits vor Beginn der Invasion aus dem Stab Stülpnagel bekannt geworden, dass allenfalls nach einem Durchstoss der alliierten Invasionskräfte in die operative Weite - an einem solchen konnte aber vernünftigerweise kein Zweifel bestehen, waren doch die Aussenpositionen der Festung Europa nur solange wirksam verteidigt, als sie nicht angegriffen waren - die deutsche Führung im Wesentlichen in einem Zug auf die Maginot-Siegfriedlinie zurückzufallen gedanke. Gewisse Vorbereitungen hauptsächlich wirtschaftlicher und wehrwirtschaftlicher Natur schienen auch bereits Anfang Juni diese Sicht der Dinge zu bestätigen und es konnte in der Beurteilung der Lage vom 26.6.44 dieser Gesichtspunkt namhaft gemacht werden, Jedoch liess sich aus dem Verlauf der Operationen selbst während längerer Zeit noch nicht entnehmen, ob sich tatsächlich diese Konzeption an massgebender Stelle durchgesetzt hatte oder nicht. Während der ersten Zeit der Invasionskämpfe wurde die deutsche Abwehr mit den Kräften bestritten, die bereits vor dem 6.6.44 an Ort und Stelle waren. Verstärkungen wurden nicht in nennenswertem Umfang über den laufenden Ersatz hinaus in die Kämpfe nachgeführt. Andererseits machte sich jedoch bei den übrigen in Frankreich bekannten Gruppierungen noch keine rückläufige Bewegung bemerkbar, sodass immer noch mit der Möglichkeit gerechnet werden musste, dass - etwa auf der Linie Cure-Morez-Dijon-Langres-Chaumont-Vassy-St. Dizier-Aube-Marne-Reims-Laon-St. Quentin-Arras-St. Omer - der endgültige und entscheidende Widerstand aufgebaut werden würde. Solange aber musste mit der eingangs erwähnten Entwicklung des Geschehens auf die Schweizer Grenze hin gerechnet werden. Erst als aus dem Verlauf der Operationen selbst erkennbar wurde, dass der rechte Flügel der vom Kanal aus operierenden Invasionskräfte gegen die Zaberner Senke als südlichem operativem Ziel angesetzt wurde, war das Gefahromoment dieses Invasionsaktes für die Schweiz behoben und die Meldung aus dem Stab Stülpnagel bestätigt.

Auch der zweite Akt der Invasion musste - und dies noch in viel direkterer Weise - auf die Schweizer Grenze zu führen, wobei sich auf alle Fälle - ob es nun zu einem Ausweichen der deutschen oder einem Ueberflügeln der alliierten Kräfte über Schweizer Gebiet kommen würde oder nicht - die Kämpfe in unmittelbarer Nachbarschaft der Grenze abspielen mussten.

Solange keine Gewissheit darüber bestand, dass die in Südfrankreich stehende 19. deutsche Armee den Anschluss an die restlichen deutschen Westkräfte noch in Frankreich finden werde, musste damit gerechnet werden, dass im Zuge der Kampfhandlungen selbst dann Uebergriffe erfolgen würden.

Selbst als sich die Bewegung in der Burgunderpforte vorübergehend setzte, war die bis dahin nicht aktualisierte Gefahr noch nicht gebannt. Gerade eine massive Forcierung der Burgunderpforte konnte noch einmal die Gefahr des Ueberbordens auf Schweizer Gebiet mit sich bringen.

Als in dieser Lage günstig für die Schweiz erwies sich das nachgerade hoffnungslos werdende Missverhältnis der kämpfenden Kräfte: die im Grenzraum stehenden deutschen Wehrmachtsteile zeigten bereits derartige Auflösungserscheinungen und die in Bildung begriffene "Heeresgruppe Oberrhein" kam nie zu einer in operativen Zusammenhängen verwendungsfähigen Ausgestaltung, dass von dieser Seite eine Gefährdung je länger je weniger mehr drohte. Und auf der anderen Seite war die Ueberlegenheit der alliierten Kräfte so eindeutig, dass sich Notlösungen, wie sie der Einbezug von schweizerischem Territorium dargestellt hätte, nicht mehr als nötig erwiesen.

9. Die vorübergehende Kampfruhe an unserer Westgrenze bedeutete jedoch zunächst noch keine grundsätzliche Entlastung für die Schweiz.

Die ⁱⁿ den bisherigen Kämpfen eingesetzten Truppen befanden sich immer noch in den entsprechenden Räumen. Deutscherseits wurden zudem in der Burgunderpforte Vorbereitungen getroffen, die darauf schliessen liessen, dass hier noch einmal nachhaltiger Widerstand geleistet werden sollte. Fraglich musste erscheinen, ob es gelingen würde, rechtzeitig und in genügendem Ausmass die von der südfranzösischen Küste in einem Zuge kämpfend zurückgegangenen und dementsprechend mitgenommenen Verbände durch frische Truppen zu ersetzen. Nachdem der Reichsführer-SS und Befehlshaber des Ersatzheeres Himmler in den bedrohten Reichsgebieten am Oberrhein den Befehl übernommen hatte, war zu erwarten, dass hier alle Anstrengungen in diesem Sinne gemacht würden.

Es zeigte sich jedoch nach kurzer Zeit, dass die Zusammensetzung der in unmittelbarer Grenzhöhe auf linksrheinischen Boden stehenden deutschen Wehrmachtsteile nicht wesentlich verändert und vor allem nicht verbessert werden konnten, so dass im Verlauf der zu erwartenden neuen Kämpfe um die Burgunderpforte nicht mehr mit operativen oder strategischen, sondern nur noch mit taktischen Uebergriffen allenfalls gerechnet werden musste.-

Dagegen zog im selben Zeitabschnitt, als die Lage im Nordwesten des Landes sich zu entspannen begann, der südliche Grenzraum die Aufmerksamkeit wieder auf sich.

- 24 -

Die deutsche Entschlussfassung in Bezug auf den italienischen Kampfraum war mehrfachen Aenderungen unterworfen. Es wurden, wie zuverlässig bekannt war, im OKW die verschiedensten Gesichtspunkte erörtert, die für bzw. gegen die Preisgabe Italiens sprachen. Die entsprechenden Massnahmen wurden zum Teil bereits eingeleitet, wieder sistiert, durch gegenteilige Anordnungen wieder aufgehoben etc.

Als sicher durfte gelten, dass bei Preisgabe der Apenninenlinie an Po nur hinhaltend gekämpft werden würde, um einen möglichst geordneten Bezug der Operationszone Alpenvorland - mit einer vorderen Linie ungefähr von den Bergamasker-Alpen - Gardasee - Venedig verlaufend - zu ermöglichen. In diesem Gebiet war die bis ins Détail gehende vorbereitende Tätigkeit verschiedener Erkundungs- und Baustäbe, sowie der Einsatz bedeutender Kräfte der Organisation Todt bekannt. Es mussten verschiedene alliierte Angriffsmöglichkeiten in Rechnung gestellt werden, wobei als sicher gelten durfte, dass ein Durchbruch durch die Apenninstellung über kurz oder lang gelingen würde.

In diesem Falle musste eine eventuell in West-Oberitalien abgetrennte deutsche Kräftegruppe für die Schweiz eine potentielle Gefahr bedeuten. Es konnte sich je nach der Grösse dieser Gruppe u.U. rechtfertigen, diese unter Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes - Tessin, bündnerische Transversalen - auf Reichsgebiet zurückzuführen.

Wenn sich erkennen liess, dass in Westoberitalien die deutschen Bestände frühzeitig ausgedünnt, bzw. abgebaut und durch italienische Kräfte ersetzt wurden, so bedeutete dies zugleich die Reduzierung dieser Gefährdung.

Dafür musste nunmehr mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die deutsche Heeresgruppe C relativ geordnet die Operationszone Alpenvorland erreichen und dort bei den bereits erwähnten detaillierten Vorbereitungen in einem für den Verteidiger günstigen Gelände hartnäckigen Widerstand leisten könne. Die Verankerung des rechten Flügels dieser stark verkürzten Italienfront hätte dabei an der Schweizergrenze genommen werden müssen.

Nach den bisherigen Erfahrungen, die der Angreifer im Gebirgskrieg in Mittelitalien gemacht hatte, musste die Möglichkeit, über Schweizergebiet den rechten Flügel der deutschen Voralpenstellung zu umgehen, als verlockend betrachtet werden. Eine Intensivierung der Italienkämpfe lag damals durchaus im Bereich des Möglichen, wobei es u.U. sogar zu neuen überholenden Landungen - Golf von Genua, Venetien - kommen konnte.

Diese Gefährdung war im Augenblick hinfällig, als die in Frage stehenden Passübergänge infolge Schneefall nicht mehr praktikabel waren.

Nun aktualisiert hat sie sich im Frühjahr 1945 nicht mehr, da damals die von uns genau verfolgten Vorgänge, die schliesslich zur Kapitulation der Heeresgruppe C führten, im Gange waren.

Im Zusammenhang mit dieser Kapitulation war lediglich noch mit Uebergriffen kleineren Umfanges -- nicht kapitulationswillige kleine und mittlere Verbände, Flüchtlingszustrom nach der Schweiz -- zu rechnen.

Sie machten jedoch die Bereitstellungen mobiler Reserven, wie sie im Herbst 1944 angezeigt erschienen, nicht mehr notwendig.

10. In der direkten Fortsetzung der unter 8 geschilderten Kämpfe war die Schweiz noch einmal in ähnlicher Weise gefährdet: als nach dem amerikanischen Schlag in die Mainpforte und der Ueberschreitung des Neckar die französische erste Armee ihrerseits ebenfalls den Rhein überschritt und sich die Kämpfe in unseren nördlichen Grenzraum abspielten.

insignifiant | Zwar konnte es sich nicht mehr, wie allenfalls noch zu Beginn der Invasionskämpfe um grossangelegte Umfassungsmanöver handeln, wohl aber um den Versuch der im Schwarzwald eingeschlossenen deutschen Kräfte, sich über Schweizergebiet in das damals noch zu weiterer Widerstandsleistung vorgesehene deutsche Réduit durchzuschlagen.

Abhängig war dies vom Grad der Schlagkraft, die den südlichsten deutschen Wehrmachtsteilen noch verblieben war.

evident | Der Nachrichtendienst konnte damals -- entgegen zahlreichen anders lautenden Meldungen zuversichtlich behaupten, dass kein Grund zur Verstärkung des Grenzschutzes vorhanden sei. Die Auflösungserscheinungen der 19. Armee, der Heeresgruppe Oberrhein, der überhaupt nie fertig aufgestellten 24. Armee und sonstiger versprengter Wehrmachtsteile in der badischen und schwäbischen Nachbarschaft konnten derart zusammenhängend festgestellt und laufend verfolgt werden, dass mit irgendwelchen geführten Aktionen auch bescheidensten Ausmasses nicht mehr zu rechnen war.

Es ist nachträglich bekannt geworden, dass die deutsche Widerstandsleistung im Schwarzwald auf mindestens 1/2 Jahr veranschlagt war und dass während dieser Zeit die Réduitstellung im bayrisch-österreichischen Alpengebiet, die aus zahlreichen, hier nicht näher zu erörternden Gründen vorher nicht ausgebaut werden konnte, hätte abwehrstark gemacht werden sollen.

- 26 -

Diese Pläne waren dem Nachrichtendienst seit langem bekannt. Es ist aber richtig erkannt worden, dass die Ereignisse viel rascher ablaufen mussten, und dass nicht nur das deutsche Réduit, sondern auch die darauf oxierten Rückzugskämpfe keine ernstliche Gefahr mehr bedeuten konnten.

A.H.Q., 8.8.1945.

